AB
58879

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-127124-p0001-1

Vom

Hohem Werthe des Glaubens

an die göttliche Vorsehung

Eine

Gastpredigt

am XVIII. p. T. 1800.

in

der Hauptkirche St. Petri und Pauli

zu

Zittau

gehalten

von

M. Karl Heinrich Gottfried Lommatzsch,

damaligem Prediger der evangelisch-lutherischen Landgemeinden zu Liebstädt und Goldbach, nunmehrigem Prediger des Oberlausitzischen Fabrikortes Großschönau.

Oschatz, gedruckt mit Oldecoppischen Schriften.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-127124-p0006-9

Den Magnificis,

Hochedelgebornen, Hochweisen, Groß-

achtbaren, Rechtshochgelahrten

Herren Bürgermeistern

und

übrigen Vornehmen des Rathes

der Churfürstl. Sächsischen Sechsstadt Zittau,

Meinen Insonders hoch zu verehrenden

Herren und Beförderern

gewidmet.

Auf Gott und nicht auf meinen Rath
Will ich mein Glück nur bauen.
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

Es giebt ohnläugbar für die aufmerksamen Forscher der heiligen Schrift keine süßere Beschäftigung, als die Beispiele der Männer zu betrachten, deren Namen jene ehrwürdigen Bücher verewigen; weil sich an ihnen ja alles dasjenige findet, was wir vorzüglich zur wahren Seelengröße rechnen. Denn ist nicht bald stille gelassene Ertragung der größten Leiden; bald ein dankbar froher Genuß auch der unbedeutendsten Freuden; ist nicht bald hohe Entschlossenheit bei Uebernahme der größten Gefahren dasjenige, wodurch sie sich auszeichnen! Auch unser heutiger evangelischer Abschnitt stellt ein solches Beispiel wahrer Seelengröße, und

zwar

zwar das erhabenste, in dem Betragen Jesu Christi auf, läßt uns dieß in Darstellung der hohen Fassung bewundern, die er hier in einer der verwickeltsten Lagen seines Lebens an sich blicken ließ. Denn dem zufolge, was unser Text erzählet, hatte ihn ja eine Menge arglistiger Feinde umringt, welche jetzt ganz sicher darauf rechneten, den Triumpf über ihn zu erhalten, in das Verderben ihn endlich zu stürzen, worauf sie schon längst ihr ganzes Absehen richteten. Allein er, der in jedem verwickelten Falle immer die besten Mittel und Auswege zu finden wußte; er, der unter den größten Gefahren niemals die nöthige Fassung verlor, blieb auch hier sich gleich, und brachte dadurch seine Feinde so in Verlegenheit, daß sie beschämt von ihm ablassen mußten, und es nicht weiter wagen durften, durch arglistige Fragen ihm lästig zu werden. Bedenken wir dieß, welche Frage könnte dann wohl natürlicher bei uns entstehen als diese:

Was war der Grund von diesem Benehmen Jesu Christi; was setzte ihn in den Stand das zu leisten, was er hier leistete? — Und was könnte dieß anders seyn, als ein lebendiger Glaube an die göttliche Vorsehung! — Er, dieser Glaube, war ja, wie wir dieß aus mehrern Zeugnissen von ihm selbst wissen, seine herrschende Ueberzeugung, von ihm war er demnach auch jetzt durchdrungen, wenn er mit so vieler Bedeutung das wichtige Gebot aufstellte, liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst; von ihm war er durchdrungen, wenn er auf eine so zweckmäßige Art dessen hier Erwähnung that, was schon ein David auf höhere Veranstaltung Gottes von ihm, dem Sohne Gottes, so lange im Geiste voraus verkündiget hatte. —

Spuren des Glaubens an Gottes Vorsehung sind es also, auf welche der gesammte Inhalt des heutigen Evangeliums uns so einleuchtend aufmerksam macht: Spuren des Glaubens an Gottes Vorsehung sind es, die in dem

hier geschilderten Betragen Jesu Christi ganz unverkennbar sind. —

Und wie? ich sollte diese Veranlassung zu einer Betrachtung über diesen wichtigen Gegenstand nicht gern, besonders heute, unter Umständen benutzen, wo auch mein Herz von diesem Glauben so ganz natürlich durchdrungen seyn muß? Wohlan denn, ich werde mit Freuden mich dieser Betrachtung unterziehn; mit Freuden mich bemühen auf diese Art am besten den Achtbaren Männern, auf deren Geheiß ich heute zu dieser angesehenen Versammlung reden soll, die Aufrichtigkeit des Dankes darzuthun, zu welchem ich mich gegen Dieselben verpflichtet fühle. Möchte doch dieser Vortrag dazu geeignet seyn, das ehrenvolle Zutrauen zu verdienen, dessen jene Achtbaren Glieder E. hiesigen Magistrats mich würdigten! Möchte er dazu geeignet seyn, mich auch ferner eines thätigen Wohlwollens Derselben zu versichern!

Zu dir wende ich mich demnach, du, von dem alle gute Gaben herabkommen, unterstütze du mich mit deiner Kraft, und laß auch mein stilles Gebet dir wohl gefallen, durch welches mein Geist sich gemeinschaftlich mit diesen versammelten Christen zu dir erheben wird. — Unser Vater u. s. w.

Text. Matth. XXII. 34-46.

Angedeutet habe ich schon im Eingange meines Vortrags, worauf ich vorzüglich heute mein Augenmerk richten werde, nemlich auf die Spuren des Glaubens an Gottes Vorsehung, welche wir in dem uns heute zur Prüfung aufgestellten Betragen Jesu Christi so unverkennbar finden. Es sollen die aufgefundenen Spuren dieses Glaubens mir Gelegenheit geben, mit euch, m. Z., über diesen wichtigen Gegen-

genstand weiter nachzudenken. Wir betrachten demnach mit einander

den hohen Werth des Glaubens an die göttliche Vorsehung.

Dieser Glaube des Christen an die göttliche Vorsehung hat fürwahr einen hohen Werth; denn er ist:

I. Fest in Hinsicht seines Grundes.

II. Erhaben in Hinsicht seiner Natur.

III. Höchst wohlthätig in Hinsicht seiner Folgen.

IV. Allgemein in Hinsicht seines Umfanges.

V. Gränzenlos in Hinsicht seiner Dauer.

I

Der Glaube des Christen an die göttliche Vorsehung ist fest in Hinsicht seines Grundes: denn er gründet sich ja

a.) auf ein wichtiges Bedürfniß unsers Herzens,

b.) auf die Entscheidung der Vernunft,

c.) auf die Belehrungen der heiligen Schrift.

a.) Ein wichtiges Bedürfniß des Herzens begründet also den Glauben an die göttliche Vorsehung — nemlich das Bedürfniß nach Ruhe. Sie, diese Ruhe ist ja das höchste Gut des menschlichen Herzens; nach ihr ringet es, nach ihr sehnet es sich unter allen Umständen und ist weit entfernt, auch in der anscheinend glücklichsten Lage sich glücklich zu fühlen, wenn diese fehlt. Aber wie leicht kann sie fehlen, bei der Unbeständigkeit alles Erdenglücks, bei den mancherlei Gebrechen, denen unsre Natur unterworfen ist, bei den mannichfaltigen Leiden, die auf der Bahn durch dieß Land der Prüfungen uns treffen! Bei dergleichen Erfahrungen hat das Herz

Ver-

Veranlassung genug sich nach Ruhe zu sehnen. Und wo soll es die finden? Etwa in dem Glauben an ein blindes Ohngefähr; in der Annahme eines spielenden Zufalles; in der Dahingebung unter die Gesetze einer eisernen Nothwendigkeit? Wie unzufrieden müßte es da mit so vielem, was geschehen ist, wie mißmüthig bei so manchem Unfalle der Gegenwart, wie besorgt bei den unsichern Aussichten in die dunkle Zukunft werden; wo wäre hier die Ruhe zu finden, nach der es sich sehnt. Will es diese finden, so muß es sich erheben auf die Höhe des Glaubens, durch welchen es ein Wesen kennt, das alles auf's Beste regiert, das besonders mit uns in der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Dauer unsers Lebens alles zu unserm Heile veranstaltet. — Mögen nun die Schicksale der Vergangenheit noch so unbegreiflich, die Leiden der Gegenwart noch so drückend, die Aussichten in die Zukunft noch so dunkel seyn, das Herz ist zufrieden furchtlos gelassen. — Flüchte dich demnach zu ihm, der du Ruhe bedarfst! sein Grund ist fest; denn das wichtigste Bedürfniß des Herzens begründet ihn.

b.) Doch dieß Herz könnte sich täuschen, und aus Bedürfniß seiner Ruhe, etwas gut heißen, was die Vernunft verwerfen müßte. Zaget indessen nicht, Christen, die ihr im Besitze des Glaubens an Gottes Vorsehung euch glücklich fühlet; auch die Vernunft entscheidet für ihn. Denn sie, die aus erweislichen Gründen das Daseyn eines Gottes anzunehmen genöthigt ist, in welche Widersprüche würde sie mit sich selbst gerathen, wenn sie mit den erhabenen Eigenschaften Gottes, wenn sie mit der Natur endlicher Dinge die Behauptung zusammenreimen wollte, Gott bekümmere sich nicht um die Welt und namentlich um menschliche Schicksale; würde nicht auf den Fall, daß sie dieß behaupten wollte gegen sie zeugen die Fortdauer der Welt, der beständige Zusammenhang der Mittel und Zwecke, die ununterbrochene Regelmäßigkeit ihrer Veränderungen, und, was

besonders die Angelegenheiten unsers Geschlechts betrifft, würden da nicht gegen sie zeugen die mannichfaltigen höchst weisen Anstalten zum Wohle desselben, der unaufhaltbare Fortschritt der gesammten Menschheit zu immer höherer Vollkommenheit, die Schicksale einzelner Menschen endlich, verbunden mit unsrer eignen Erfahrung! Dieß erwogen, sieht auch die Vernunft sich genöthiget, für den Glauben an Gottes Vorsehung zu entscheiden. Auch durch ihren Ausspruch ist er also befestiget. — Ja

c.) auch die heilige Schrift begründet ihn. That sie dieß nicht schon durch Aufstellung der trefflichsten Muster dieses Glaubens, wodurch sie seine Möglichkeit und Wahrheit uns versinnlichen wollte! That sie es nicht noch mehr durch die ausdrücklichsten Belehrungen von demselben! Wer entsinnet sich zu dem Ende nicht, was ein Hiob für Bekenntnisse ablegt! Wer ist nicht bekannt mit den Aeußerungen eines David über Weltregierung und Leitung menschlicher Schicksale: sein 103 und 104 Psalm besonders, sind sie nicht ganz in der Absicht gesungen, um auf die erhabenste Art das Lob der Vorsehung zu verherrlichen! Stimmt nicht mit diesen und ähnlichen Belehrungen der heiligen Schrift über diesen wichtigen Gegenstand das Bekenntniß eines der würdigsten Schüler Jesu Christi, das Bekenntniß eines Paulus überein, wenn er spricht: wir sind göttlichen Geschlechts; ja durch ihn leben, weben und sind wir! Und die bekannten Worte unsers Heilandes selbst: Sehet an die Blumen auf dem Felde und die Vögel des Himmels ꝛc. Sind das nicht die rührendsten Belehrungen über den Glauben, den wir heute zum Gegenstande unserer Betrachtung wählten! —

Fest ist er demnach dieser Glaube in Hinsicht seines Grundes, weil das Herz, die Vernunft und die heilige Schrift für ihn entscheiden. Er ist aber auch

II.

II.

erhaben in Hinsicht seiner Natur;
denn er besteht ja in der lebendigen Ueberzeugung, daß Gott alle Veränderungen in der Welt, namentlich alle Schicksale der Menschen, mit unendlicher Weisheit, mit väterlicher Güte, mit unpartheiischer Gerechtigkeit und zwar auf ewig lenkt."

Was kann erhabeneres gedacht werden, als eine solche Ueberzeugung! Ja das ist sie,

a.) wir mögen nun hinsehen auf die Schwierigkeiten, die man überwinden muß, ehe man zu ihr gelangt; b.) oder auf die Anstrengungen, die es kostet, sie zu behaupten; c.) oder auf den hohen Sinn endlich, von dem sie die beste Grundlage ist. Entscheidet ihr hier ihr Aedlen, die ihr sie besitzt diese Ueberzeugung, die ihr ihn besitzt diesen Glauben, müßt ihr nicht bekennen

a.) groß waren die Schwierigkeiten, die ihr überwinden mußtet, ehe ihr ihn euch zu eigen machen konntet! Mußtet ihr da nicht kämpfen mit unserer Kurzsichtigkeit, die so gern tadelt, wenn sie anscheinende Unordnungen nicht auflösen kann; mit unserer Ungeduld, die so leicht murrt, wenn nicht alles sogleich erfolgte zu der Zeit, als wir es verlangten; mit unsrer Eigenliebe, nach der ihr wohl so manchen Wunsch hegtet, den ihr nicht hättet hegen sollen, so manche Erwartung bildetet, die dem natürlichem Gange der Dinge gemäß nicht in Erfüllung gehen konnte, über manches am besten zu urtheilen glaubtet, das dann doch nicht gerade so in der Welt zuging, als ihr euch es ausgedacht hattet; und wenn ihr nun auch von ihr irre geführt,

der-

dergleichen traurige Erfahrungen machtet, war sie es nicht, die in Verbindung mit jenen andern Feinden unserer Ruhe, den aufkeimenden Glauben an einen allweisen, allgerechten und allgütigen Regierer der Welt oft in seiner Entstehung vernichtete! So groß indessen diese Schwierigkeiten sind, die überwunden werden müssen, ehe man zum Besitze dieses Glaubens gelangt, so giebt es

b.) deren nicht weniger, ihn zu behaupten. Denn streitet da nicht gegen uns die Macht böser Beispiele derer, die von diesem Glauben fern sind; streiten nicht gegen uns ihre oft sehr täuschenden Trugschlüsse, durch welche sie das Gebäude dieses Glaubens sehr listig zu erschüttern wissen; streitet nicht gegen uns die bedeutende Schwäche unserer Natur selbst, die bei der Bitterkeit so mancher Schmerzen, bei der Größe so mancher Aufopferungen, nur zu leicht dem peinigendem Gedanken sich hingiebt, Gott habe uns verlassen! Wird unter solchen Umständen die unerwartet herbeigeführte und aus einem falschem leidenschaftlichem Gesichtspunkte angefangene Betrachtung der Uebel in der Welt uns nicht oft Grundes genug, den wohlthätigen Glauben an eine Vorsehung wieder aufzugeben, der schon in unserer Seele Raum gefaßt hatte! — Wer nun bei dem Allem diesen Glauben dennoch behauptet, von dieser wohlthätigen Ueberzeugung sich nicht trennen läßt, dem müssen wir doch wahrlich mehr als gewöhnliche Geistesstärke zuschreiben, müssen diesen seinen Glauben selbst seiner Natur nach erhaben finden, da er so schwer erworben, so mühvoll behauptet ward. Wir müssen dieß

c.) um so mehr, wenn wir bedenken, daß er die beste Grundlage des hohen Sinnes ist, durch den der Christ sich auszeichnen soll. Denn worin besteht denn dieser hohe Sinn? doch wohl in nichts anderem als

in

in dem herrschendem, aus wahrer Gottes- und Menschenliebe entsprungenem, und nach dem Muster Jesu gebildetem Bestreben, mit sich selbst und den Gesetzen der Wahrheit und Ordnung übereinzustimmen, und diese Uebereinstimmung durch ein ganz wohlthätiges und gemeinnütziges Leben zu beweisen! —

Worin anders, als in dem Bestreben seine Lüste und Leidenschaften zu bezwingen und sich selbst zu beherrschen! — Worin anders, als in dem Bestreben mit dem Unglücke, mit Leiden und Trübsalen zu kämpfen, und in diesem Kampfe nicht zu erliegen? — Darin besteht der hohe Sinn des Christen, der alles glaubt, alles hofft, alles thut und leidet, so bald es ihm erweislicher Wille Gottes ist. Was könnte es aber für eine bessere Grundlage eines solchen Sinnes geben, als jene lebendige Ueberzeugung, daß Gott alles in der Welt mit unendlicher Weisheit, mit väterlicher Güte, mit unpartheiischer Gerechtigkeit auf ewig lenkt! Denn durch diese Ueberzeugung, durch diesen Glauben an Vorsehung empfängt da nicht die Vernunft den schönsten Maaßstab auch in der Leitung der Weltbegebenheiten die höchsten Gesetze der Wahrheit und Ordnung auf zu finden; empfängt durch ihn nicht der Wille die unentbehrliche Stärke, diese Gesetze genau zu beobachten, und dieß durch ein gemeinnütziges mit sich selbst übereinstimmendes Leben zu beweisen, da ihm das Beispiel des so handelnden, und uns in allem redlichem Bemühen unterstützenden höchsten Vaters vermöge dieses Glaubens beständig vorleuchtet, empfängt endlich das Herz nicht die nöthige Fassung, auch dann zufrieden und getrost zu seyn, wenn alles verlohren scheint, weil es in Gott, und bei Gott, und durch Gott alles wieder findet! — Nehmet ihr dieß alles zusammen, m. Zuh-

jene Schwierigkeiten, die bei der Erlangung und Behauptung dieses Glaubens überwunden werden müssen, und diesen hohen Sinn, den er begründet, dann bekennet ihr gewiß mit mir, erhaben ist er in Hinsicht seiner Natur, als ein Glaube, welcher, wenn er einmal erworben ist, selbst durch die Schätze der Ewigkeit uns von allem Bösen ab, zu allem Guten antreiben, und bei jedem Unfalle so ausgezeichnet beruhigen kann!

III.

Es fragt sich nun, wie finden wir ihn in Hinsicht seiner Folgen? ich behaupte, höchst wohlthätig — denn er belohnet uns ja

a.) mit dem Beifalle Gottes, b.) mit dem Beifalle des Gewissens c.) mit der Achtung und Liebe unserer Nebenmenschen.

a. Mit dem Beifalle Gottes belohnet uns also der Glaube an die göttliche Vorsehung. Könnte den uns Gott versagen, bei einem Glauben, vermöge dessen man alles mit Danke von Gott annimmt, es sey Freude oder Leid; alles mit Gott anfängt; in allem gern seinen Willen erfüllt; bei allen seinen väterlichen Leitungen sich unbedingt unterwirft! — Man schaue doch nur hin auf bloße menschliche Väter, werden sie nicht schon durch ein solches Betragen ihrer Kinder bewogen, dieselben mit dem größten Beifalle zu belohnen; und Gott der beste, der liebevollste Vater gegen alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, er, der um unsertwillen seines eingebornen Sohnes selbst nicht verschonte; er sollte bei einem Glauben, welcher durch solche Werke thätig ist, uns seinen Beifall versagen können? O zage nicht, Gläubiger! Gott, der nichts unvergolten läßt, der besonders dem Glauben überhaupt so hohe Verheißungen gegeben hat, der wird

auch

auch deinen Glauben an seine Vorsehung nicht unvergolten lassen, auch ihn wird er belohnen, und zwar durch seinen Beifall. Ein Glaube aber, dessen Folge dieser Beifall ist, verdient der nicht wohlthätig zu heißen, eben dieses Beifalles wegen, in dessen Besitze wir ausrufen: ist Gott für mich, wer mag wider mich seyn; in dessen Besitze unsre Entschlossenheit in den größten Leiden, bei den größten Gefahren allein aufrecht erhalten werden kann, weil es der Beifall dessen ist, der überschwänglich thun kann, über alles, was wir bitten und verstehen; der, wenn wir auch hier mancherlei Drangsale erdulden müssen, eine Ewigkeit für uns aufbewahret hat, von der es heißt: es hat kein Auge gesehen, kein Ohr ꝛc. — Man versuche doch etwas in der Welt mit diesem Beifalle des Höchsten in Vergleichung zu stellen, ist dazu etwa Reichthum geeignet? — O dieser ist ja vergänglich! Oder hoher Stand? Auch der macht ja nicht vom Unglück frey! Oder Menschenansehn? Auch diese können ja oft nicht helfen! Oder eigne Macht? Auch mit der ist ja nichts gethan, sie ist gar bald verlohren! Oder endlich Menschenbeifall? Auch der ist ja oft nichtig, sehr zweideutig, sehr partheiisch, sehr unbeständig, Gottes Beifall dagegen allein ist zuverlässig, als Beifall des Allweisen, unpartheiisch als Beifall des Allgerechten, bleibend als Beifall des Unveränderlichen. Er ist demnach wohl unsers ganzen Strebens werth und der Glaube der ihn uns verschaft, verdient sonach mit dem vollkommensten Rechte höchst wohlthätig in Hinsicht seiner Folgen genannt zu werden. Diesen Namen verdienest du aber auch

b.) Glaube des Christen an die göttliche Vorsehung, weil auch den Beifall unsers Gewissens du uns erwirbst! Denn wer den besitzt, hat der nicht einen Schatz, den die Motten und der Rost nicht verzehren können, und wo die Diebe nicht nachgraben um

ihn

ihn zu stehlen — wer ihn besitzt, hat der nicht ein Kleinod, das jene Mächtigen, welche den Leib tödten können, uns doch nicht zu rauben vermögen, das der Tod selbst uns nicht rauben kann, weil auch er nicht die ewige Seele zu tödten vermag! Ja, wer ihn besitzt, hat der nicht einen Beistand, der uns nie verläßt, auch dann nicht von uns scheidet, wenn alle Welt uns verläßt, aller Menschenbeifall dahin ist, wenn Gott selbst uns verlassen zu haben scheint! Diesen Beifall des Gewissens aber, sollte der Glaube uns ihn nicht schenken, welcher mit dem Beifalle Gottes uns belohnt? Das leidet wohl keinen Zweifel. Denn was ist denn das Gewissen? — Ist es nicht die Stimme der richtenden Gottheit in uns, ist es nicht der Stellvertreter, welchen Gott uns gab, um bei Beurtheilung des Werthes oder Unwerthes unsrer Handlungen uns seinen Absichten gemäß zu leiten! — Was demnach das Gewissen ausspricht, das spricht auch Gott aus, und so im umgekehrten Falle, für was Gott entscheidet, dafür entscheidet auch sein Stellvertreter, das Gewissen in uns; findet Gott uns demnach des Glaubens an seine Vorsehung wegen seines Beifalles würdig, wie könnte dann das Gewissen anstehen uns auch mit seinem Beifalle zu belohnen. — Wohl uns deshalb, die wir im Besitze eines uns so ausgezeichnet belohnenden Glaubens sind, eines Glaubens, welchen wir auch darum höchst wohlthätig in Hinsicht seiner Folgen nennen müssen,

c.) weil Achtung endlich und Liebe unsrer Nebenmenschen noch eine dieser Folgen ist. Gewiß Achtung und Liebe unsrer Nebenmenschen, sie, die so unentbehrlich zu unserm Wohlstande und gutem Fortkommen in der Welt ist, sie, welche ohnstreitig uns die schönsten, die unschuldigsten Freuden in diesem Pilgerlande gewährt, auch sie kann nicht fehlen, wenn Gott und unser eigen Gewissen uns nicht verwirft. Nicht alle Menschen wer-

werden uns freilich achten und lieben, nicht alle werden durch Achtung und Liebe unser Erdenglück zu erhöhen suchen; aber was hat das zu bedeuten! Kommt hier auf die Menge oder auf die Güte derer etwas an, die uns achten und lieben? Ihr saget alle auf die Güte. Diese nun, welche solche Güte besitzen, diese Guten und Edlen unsers Geschlechts, warum sollten wir ihres Beifalles nicht gewiß seyn, da Gott ähnlich zu denken und zu handeln ihr höchstes Bestreben ist; nun schenket uns ja Gott aber bei dem Glauben an seine Vorsehung seinen Beifall; deshalb können auch sie den ihren uns nicht versagen, sie die ihn denen ja nicht versagen, deren Namen nur die Geschichte noch nennt, und deren Gebeine zum Theil schon Jahrtausende modern! —

Dieß sey genug, um uns die Wahrheit einleuchtend zu machen, wie wohlthätig der Glaube des Christen an die göttliche Vorsehung in Hinsicht seiner Folgen sey. — Wir wenden uns

IV.

zur Betrachtung seines Umfanges, und sind genöthigt in dieser Hinsicht ihn allgemein zu nennen; weil er über alles sich erstreckt, über alles das helleste Licht verbreitet. — Denn er ist es ja, welcher uns die beständige Gegenwart Gottes bei allem, seine höchste Aufsicht über alles, seinen wohlthätigen Einfluß auf alles prediget. Er ist es ja, der die Dunkelheiten eines blinden Ohngefährs erleuchtet, die Verwirrungen eines spielenden Zufalles auflöst, die Räthsel einer eisernen Nothwendigkeit enthüllet. Von ihm geleitet sieht der Christ überall Zweckmäßigkeit, überall Zusammenhang, überall Ordnung, wo alles Unordnung, Streit und Widerspruch zu seyn schien. Der Wille Gottes ist ihm das hohe Eine, aus dem alles aus und in dem alles zusammenfließt, was in der Ver-

gangenheit geschahe, was jetzt geschieht und was in der Zukunft geschehen wird. — Bei dieser lichtvollen Allgemeinheit erstreckt er sich denn zunächst

a.) über das Weltganze überhaupt. Mag demnach jenes höhere unsichtbare Reich erhabnerer Gegenstände der Schöpfergröße von uns noch so entfernt, uns noch so unbekannt seyn; mögen sie noch so weit über uns erhaben seyn jene großen Weltkörper, die dort oben in ungemessenen Räumen ihre Bahnen mit Glanz bezeichnen und im Dunkel der Nacht so prachtvoll funkeln; mag die Kluft noch so groß seyn, die schon zwischen unsrer Erde und ihrer Sonne und ihrem Monde befestiget ist, der Glaube des Christen an die göttliche Vorsehung bleibt nicht auf diese Erde und ihre Veränderungen eingeschränkt, verbreitet über sie nicht allein sein höheres Licht: das gesammte Weltganze überhaupt und seine Veränderungen alle, sie mögen groß oder klein, bedeutend oder unbedeutend seyn, gehören in sein Gebiet. Vom kleinsten Staube demnach, den unser Fuß betritt, und unser Auge nicht mehr bemerken kann, schwingt er sich von Stufe zu Stufe bis in die Unendlichkeit empor, und wenn er gleich wenig oder nichts von dem weiß, was alles hier und dort vorgeht, so weiß er doch so viel; — von dem Gott hängt alles ab, der leitet alles mit höchster Macht, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, welcher hier dem kleinstem belebtem Geschöpfe sein Futter giebt, den jungen Raben, die ihn anrufen, der die Blumen des Feldes so schön kleidet, und ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt — So erstreckt sich also der Glaube des Christen an die göttliche Vorsehung zunächst über das Weltganze überhaupt, so verbreitet er Licht über alle seine Veränderungen.

b.) Das Angenehmste sind ihm diesem Glauben indessen die Schicksale der Menschen, auch über sie erstreckt

streckt er sich also, auch über sie verbreitet er Licht, über alle Schicksale aller Menschen. Erzähle uns demnach die Geschichte die wichtigsten Veränderungen, die ganze Völker oder wohl gar den größten Theil der gesammten Menschheit betrafen, mache sie uns aufmerksam auf die Laufbahn der bedeutendsten Männer; oder belehre uns die Erfahrung von dem, was auf diesem oder jenem kleinem Erdwinkel geschahe, was diesem oder jenem unsrer geringsten Brüder begegnete; alles ist ihm, dem Glauben an die göttliche Vorsehung, Werke des Weltenvaters, Veranstaltung des Gottes, auf dessen Wink Völker auf und wieder abtreten, der Könige ab- und Könige einsetzt, der den Reichen arm und den Armen reich macht, der die Hungrigen mit Gütern füllet und die Begüterten leer ausgehen läßt, der die Stolzen niederschlägt und die Demüthigen erhebet, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.

Welche Allgemeinheit des Glaubens an die göttliche Vorsehung; und welches Licht in dieser Allgemeinheit! — Diese Allgemeinheit kommt ihm auch ganz besonders zu c.) in Hinsicht unsrer eignen Schicksale: denn auch hier erstreckt er sich über alle, auch hier verbreitet er jenes Licht über alle. — Nicht also bloß über die bedeutendsten Vorfälle unsers Lebens, nicht über den Fort- oder Rückgang unserer wichtigsten Unternehmungen allein. Nein mit jedem einzelnem Ereigniß unserer Tage, vom Anfange dieses Erdenlebens an bis zu seinem Ende, beschäftigt er sich, jedes einzelne, auch das unbedeutendste Ereigniß unterwirft er der Entscheidung des Weisesten und Besten; keine Thräne die aus unserm Auge hervorbricht, kein Blick der Freude, den wir zum Himmel emporsenden, ist ihm zu geringfügig für die Aufsicht desjenigen, dessen Gnade für und für von Ewigkeit zu Ewigkeit währet über

die so ihn verehren. — Ja, von ihm diesem Glauben beseelt, ruft der Christ in Hinsicht alles dessen, was die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft für ihn enthält, mit kindlich froher Ueberzeugung aus: „ich danke dir Vater, „daß ich wunderbarlich gemacht bin, wunderbar sind deine „Werke und das erkennet meine Seele wohl! Es war dir „mein Gebein nicht verholen, da ich im Verborgenem ge„bildet ward; dein Auge sahe mich schon, da ich noch un„bereitet war, und es waren alle meine Tage auf dein Buch „geschrieben, die noch werden sollten, und von welchen noch „keiner da war. Da stehe ich denn nun oder liege, so bist „du um mich und siehest alle meine Wege. Du schaffest „es, was ich zuvorthat und hernach thun werde, und hältst „deine Hand über mich. Alle Haare auf meinem Haupte „sind von dir gezählet, und geht derselben keines ohne dei„nen Willen verloren. Dich rufe ich an und du erhörest „mich, du bist bei mir in der Noth und reißest mich heraus. „Ob ich schon wandre im finsterm Thal, so fürchte ich doch „kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab „tröstet mich. Du machest mich arm und machest mich reich, „du erniedrigest und erhöhest mich. Ich weiß, Herr, daß „des Menschen Thun steht nicht in seiner Gewalt, und sieht „in niemandes Macht wie er wandle und seinen Gang rich„te. Wohl schlägt mein Herz seinen Weg an, aber du „Herr allein giebst, daß er fortgehe. Zwar wird mein Loos „geworfen in den Schoos, aber es fällt, wie der Herr will. „Mag drum gleich mein Leben dahin fahren wie ein Strom, „mag es seyn wie ein Traum, mag es gleichen dem Grase, „das bald welk wird, das früh blühet und am Abend abge„hauen wird und verdorret. Ob du mich gleich tödtest, so „machst du mich doch wieder lebendig, ob du mich gleich „führest in's Todes Thal, du führest mich doch wieder her„aus. Ja ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird „mich hernach wieder aus der Erde auferwecken, und ich

„wer-

„werde hernach mit dieser meiner Haut umgeben werden,
„und werde in meinem Fleische Gott sehen, denselben werde
„ich sehen und meine Augen werden ihn schauen und kein
„Fremder!“ —

Sehet, meine Zuh., so ist denn allerdings dieser Glaube des Christen an die göttliche Vorsehung allgemein in Hinsicht seines Umfanges.

V.

Er ist aber auch endlich gränzenlos in Rücksicht auf seine Dauer; denn a.) er begleitet den, der ihn besitzt, durchs ganze Leben; b.) verläßt ihn auch im Tode nicht; und c.) folgt ihm in die Ewigkeit nach.

a.) Der Glaube des Christen an die göttliche Vorsehung begleitet uns also durchs ganze Leben. Ja das thut er, wenn wir ihn nur zum Begleiter haben wollen, denn er hängt ja ganz von uns ab, steht ganz in unsrer Gewalt, wenn er einmal erworben ist; weil er nicht wie jene vergänglichen Erdengüter vergänglich, sondern als ein unvergängliches Gut unsers Geistes, wie alle andern unvergänglichen Güter desselben, ganz unser unverletzliches Eigenthum ist. Wollen wir ihn demnach behalten, so verläßt er uns nicht. Und wem sollte es an diesem Willen fehlen, der seine Gewißheit, seine erhabene Natur, seinen wohlthätigen Einfluß auf die ganze Ruhe unsers Lebens einmal erkannt hat! Bedürfen wir dann nicht seiner Hülfe alle Augenblicke in jeder glücklichen so gut, wie in jeder unglücklichen Lage unsrer Pilgertage, weil er allen Freuden erst die rechte Würze, so wie allen Leiden die einzige beste Linderung giebt! Darum ihr, die ihr im Besitze dieses Glaubens das hohe Eine gefunden habt, das der Menschheit

heit noth ist, lasset ihr ihn wahrlich nicht von euch, und er begleitet euch so durchs ganze Leben. —

b.) Aber vielleicht trennt ihr euch im Tode von ihm? vielleicht hat da, wo alle Bande zerrissen, alle Verbindungen unterbrochen werden, wo der Besitz aller Erdenschätze aufhört, alle Freuden und Leiden dieses Lebens ein Ende haben, wo die Dauer dieses Lebens selbst ein Ende hat, vielleicht hat auch da seine Dauer ein Ende, weil wir ihn etwa nicht mehr brauchen können? O wer weiß es nicht, daß wir ihn hier am meisten bedürfen, um zu klagenden Freunden, zu weinenden Gatten, zu unerzogenen Kindern mit hoher Entschlossenheit sagen zu können: vergeßt mich nicht, bleibet fromm, lebet wohl! Wer weiß es nicht, daß wir ihn hier am meisten bedürfen, um ihn bestehen zu können, den Todeskampf, um besiegen zu können die Schrecken desselben, um mit dem letztem Athemzuge noch in voller freudiger Ueberzeugung ausrufen zu können: Herr in deine Hände befehle ich meinen Geist! Wer vermag dieß alles, ohne wahren lebendigen Glauben an Gottes Vorsehung! — Auch im Tode können wir ihn also nicht fahren lassen, wenn unser Tod uns leicht, unser Abschied noch segensvoll für uns und die Unsern werden soll. Auch im Tode verläßt er uns demnach nicht, weil wir ihn nicht lassen können.

c.) Was ist nun aber wohl sein Schicksal? — Der Sarg, der unsre Gebeine umschließt, umschließt wohl auch ihn? Die Erde, die unsre sterblichen Ueberreste bedeckt, bedeckt die etwa auch ihn? — — — Eigenthum des Geistes, nicht des Leibes, köstlich erworbenes Kleinod des unvergänglichen Theiles von unserm Selbst, nicht dieses vergänglichen! ein solches Schicksal könntest du haben? — du, der so oft auf den heiligen Fittigen der Andacht zu

dem

dem Ewigen, dem Unerreichbaren uns emporhob; der so oft die Nähe des Allgegenwärtigen uns empfinden ließ! du der so oft durch Vorgefühle der Freuden eines bessern Lebens im Kreise der höhern Geister und vollendeten Gerechten uns beseligte, du solltest die Verwesung im Todtenhügel erfahren, nicht mit dem ewigem Geiste, dessen Eigenthum du bist, in jene Gefilde des höchsten, des ewigen Friedens hinüberschweben? — — Du wirst es! — Dein sind die Wohnungen der Ewigkeit! — Dorthin wirst auch du erhoben werden, um den Lohn deiner Treue dort erst recht zu erndten, um sie aufgelöst zu sehen die Räthsel, die hier noch bei Gottes Weltregierung sich dir zeigten, um demnach dort

Im hellsten Licht das zu erkennen
Was man auf Erden dunkel sah;
Um herrlich alles das zu nennen,
Was unbegreiflich hier geschah:
Von allem dort mit Preis und Dank
Zu schauen den Zusammenhang.

Ja dieß hohe Ziel wirst du einst noch erreichen, zu dieser Klarheit wirst du noch hindurch dringen, Glaube des Christen an die göttliche Vorsehung — denn gränzenlos ist deine Dauer!

Nun aber, m. Z., einen Glauben solcher Art sollten wir dem nicht berechtigt seyn einen hohen Werth beizulegen? — O die Festigkeit seines Grundes, die Erhabenheit seiner Natur, die Wohlthätigkeit seiner Folgen, die lichtvolle Allgemeinheit seines Umfanges, die gränzenlose Ausdehnung seiner Dauer, alles dieß spricht nur zu laut dafür, daß er einen hohen, daß er einen unschätzbaren Werth habe!

Auf denn ihr, die ihr von diesem hohem Werthe des Glaubens an die göttliche Vorsehung durchdrungen seyd, die

die edelsten Kräfte eures Geistes setzet in Bewegung, zu Jesu Christo unserm Herrn und Heilande, dem wir diesen Glauben durch Lehre und Beispiel verdanken, nehmet eure Zuflucht, um ihn zu erlangen, zu behaupten, und durch ihn hier und dort, euch höchst glücklich zu machen!

Unterstütze du uns alle in diesem redlichen Bemühn Heiliger des Evangeliums Jesus Christus, du höchster Lehrer, du höchstes Muster dieses Glaubens! Befestige auch mich immer mehr in demselben, damit auch ich in jeder Lage meines Lebens sagen kann, Herr nicht mein, sondern dein Wille geschehe! damit auch ich immer mehr mit kindlich froher Ueberzeugung zum Vater, den du uns näher kennen lehrtest, beten kann:

Dir sey mein ganzes Leben
O Vater übergeben,
Dir sey mein Herz geweiht!
Du sollst zu allen Zeiten
Mein Gott sein und mich leiten;
Du leitest stets mit Gütigkeit!

S. 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-127124-p0029-0

AB: 58879

ULB Halle 3
002 377 659

s. 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-127124-p0031-8

Vom

Hohem Werthe des Glaubens

an die göttliche Vorsehung

Eine

Gastpredigt

am XVIII. p. T. 1800.

in

der Hauptkirche St. Petri und Pauli

zu

Zittau

gehalten

von

M. Karl Heinrich Gottfried Lommatzsch,

damaligem Prediger der evangelisch-lutherischen Landgemeinden zu Liebstädt und Goldbach, nunmehrigem Prediger des Oberlausitzischen Fabrikortes Großschönau.

Oschatz, gedruckt mit Oldecoppischen Schriften.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-127124-p0033-9